



Ermutigt, bestärkt, befreit!?
Was brachte die Reformation den Frauen?
Predigt im Rahmen der Reihe „Luther bewegt“

Liebe Gemeinde,
Luther bewegt. Keine Frage.

Es sind gerade die brisanten Themen, an denen wir uns heute reiben: Luther und die Muslime, Luther und die Frage von Krieg und Frieden, Luther und die Juden – ganz aktuell durch den Kriminologen Christian Pfeiffer wurde die Luthers judenfeindliche Haltung in der Zeitschrift Cicero noch einmal problematisiert.

Und heute nun die Frage nach den Frauen.

Was brachte die Reformation den Frauen? Wurden Sie ermutigt, bestärkt und befreit durch die Reformation?

Es ist keine Frage: die entscheidenden Impulse für die Reformation, dieser die Kirche verändernden Reformbewegung, gingen von Martin Luther aus.

Und doch: die Reformation ist mehr als Martin Luther. Es waren viele, die an dieser Bewegung beteiligt waren: Menschen vor Luther und ebenso nach ihm. Darunter auch viele Frauen, deren Namen uns jedoch keineswegs so geläufig sind wie die eines Melanchthons, Calvins, Zwinglis oder Bucers. Doch seit einigen Jahren haben sich Frauen - und auch Männer - daran gemacht, die Rolle der Frauen innerhalb der reformatorischen Bewegung zu erhellen. Sie stießen dabei nicht nur auf Katharina von Bora, sondern auch auf Katharina Zell, die sich als Laientheologin schriftstellerisch betätigte oder auf Fürstinnen wie Elisabeth von Calenberg-Göttingen. Dass man Namen wie den von Argula von Grumbach, bis vor einigen Jahren kaum kannte, ist eigentlich unverständlich, wenn man ihre Lebensgeschichte und ihren Beitrag zur Reformation betrachtet. Die Frau aus verarmtem Adel legte sich wegen eines jungen Mannes, der reformatorische Gedanken verbreitete, mit der Obrigkeit und der Universität an; mit Luther stand sie in einem theologischen Briefwechsel, empfahl ihm aber auch zu heiraten; sie traf ihn auf der Feste Coburg und ihre Flugschriften erreichten eine höhere Auflage als die mancher Männer.



Eine andere Frau ist Olympia Morata; in Italien geboren, dort am Hofe aufgewachsen und erzogen, galt sie schon als Mädchen als Wunderkind, das sich in den alten Sprachen und der Philosophie der Antike bestens auskannte. Ihre Sympathie zur Reformation zwang die Gelehrte und Humanistin aus Italien zu fliehen, mit ihrem Mann ging sie nach Schweinfurt, erhielt dann aber erstaunlicherweise das Angebot, an der Universität von Heidelberg Griechisch zu lehren. Ihre weit über die damalige Zeit hinausreichende Bedeutung zeigt sich daran, dass die badische Kirche das Haus ihres Predigerseminares „Morata-Haus“ genannt hat.

Es gab sie also, die Frauen, die die ihnen zugedachten Rollenvorstellungen sprengten, die sich nicht mehr vorschreiben ließen, wie sie sich zu verhalten, was sie zu sagen oder zu denken haben.

Doch erst in letzter Zeit wird eingehender untersucht, welchen Gewinn die Frauen insgesamt aus der Reformation gezogen haben. Hat sich ihre Stellung in der Kirche gebessert?

War die Reformation ein Beitrag zur Emanzipation der Frauen?

Oder müssen die Auswirkungen der Reformation vielleicht sogar als Rückschritte verbucht werden?

Kaum ein Lebensbereich blieb von den umwälzenden Gedanken der Reformation unberührt - auch nicht das Leben der Frauen.

Das von Luther propagierte Priestertum aller Getauften machte ernst mit der Gleichheit aller Menschen. »Darum sind alle Christenmänner Priester, alle Frauen Priesterinnen, jung oder alt, Herr oder Knecht, Herrin oder Magd, ... Hier ist kein Unterschied« sagt Martin Luther in seiner Schrift „An den christlichen Adel“ von 1520. Damit wird jeder Frau und jedem Mann ein unmittelbarer Zugang zu Gott zugesprochen, ohne dafür irgendeinen Vermittler zu benötigen. Das stärkte das Selbstbewusstsein der Frauen: sie brauchten keinen Menschen, auch keinen Mann, um mit Gott in Kontakt zu treten.

Ebenso verhalf das Schriftprinzip „sola scriptura“, die alleinige Orientierung an der Heiligen Schrift als Richtschnur für alle Glaubensfragen, den Frauen zu einer eigenständigen Bibellektüre und -interpretation. Luthers Forderung nach einer allgemeinen Bildung für Jungen und Mädchen war eine wichtige Voraussetzung, dass Frauen lesen lernten und die Bibel für sich entdeckten. Und so waren es schon damals nicht zuletzt die Frauengestalten der Bibel, die inspirierend und ermutigend wirkten. Marie Dentier, eine in Genf lebende ehemalige Äbtissin bezieht sich auf die biblischen Schilderungen über Frauen, wenn sie sagt: „vor allem, weil mehrere (Frauen) in den heiligen Schriften lobend erwähnt werden, sowohl für ihre Tugenden, ihre Haltungen, ihre



Gesten, ihr Beispiel, als auch für ihren Glauben und ihre Lehren.“ Gut reformatorisch zieht sie also die Bibel als Beleg heran, dass Frauen sich einmischen dürfen, als Subjekte der Theologie anzusehen sind und nicht diffamiert oder in Schranken gewiesen werden dürfen.

Und nicht zuletzt die von Luther propagierte »Freiheit eines Christenmenschen« ermutigte Frauen dazu, einengende Lebensformen wie die Klöster hinter sich zu lassen. Auch Luthers Berufsethik, die nicht nur die geistliche, sondern alle Arbeit wertschätzte, bedeutete eine Aufwertung auch der Arbeit von Frauen.

Doch diese Liste der positiven Auswirkungen der reformatorischen Veränderungen ist nur die eine Seite. Es gibt auch eine andere, eine Schattenseite.

Zwar war Katharina von Boras berühmte Flucht aus dem Kloster Nimbschen für sie ein Akt der Befreiung. Auch von der Nonne Ursula von Münsterberg wissen wir, dass sie das Kloster verlassen wollte, da ihr dort die Möglichkeit fehlte, direkte Nächstenliebe zu praktizieren.

Aber es gab auch nicht wenige Frauen, die man gezwungen hatte, das Klosterleben aufzugeben, die auf Wunsch der Verwandtschaft aus dem Kloster geholt und gegen ihren Willen mit einem Mann verheiratet wurden. Ursula Dobler war eine von ihnen. Den sexuellen Wünschen ihres Mannes wollte sie sich nicht fügen und floh deshalb vor ihm. Ob ihr Wunsch, wieder ins Kloster gehen zu können, sich erfüllte, wissen wir nicht. Aber es ist bekannt, dass selbst Martin Luther in diese Sache einbezogen war und empfahl, sie nicht zur Ehe zu zwingen. In gelegentlich erbitterter Weise wurden die Auseinandersetzungen zwischen Nonnen und Frauen außerhalb des Klosters auch öffentlich geführt, wie sich auf Darstellungen von Flugschriften zeigt.

Insgesamt war unter den Nonnen die Neigung dem klösterlichen Leben zu entfliehen, nicht so groß wie unter den Mönchen. Auch die Gründe dafür unterschieden sich. Manchen war das Leben im Kloster mit seinen festen Zeiten und Regeln und der gelebten Spiritualität so vertraut, dass sie weder diesem Lebensstil noch den Frauen, mit denen sie das Leben teilten, untreu werden wollten. Zum anderen waren die Alternativen, die sich ihnen außerhalb des Klosters boten, nicht besonders attraktiv. Sie mussten entweder einen Ehemann finden, der sie heiratete und versorgte, sich als Hausmagd verdingen oder in ihre Herkunftsfamilien zurückkehren. Immer bedeutete das aber die Aufgabe einer eigenständigen und privilegierten Lebensweise. Denn das Kloster gewährte den Frauen eine sichere Versorgung, ermöglichte ihnen oft eine gute Bildung, bewahrte sie weitgehend vor männlicher Bevormundung sowie vor den physischen Gefahren von Schwangerschaft, Geburt und Kindbett.



Natürlich hatte auch das Klosterleben seine Schattenseite: manche Äbtissin führte ein ausgesprochen hartes Regiment und die hehren Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit wurden keineswegs immer eingehalten. Dennoch empfanden viele Nonnen das Leben unter dem Gelübde nicht nur als »ewiges Gefängnis« wie Luther es bezeichnete.

Mit der Kritik und der Auflösung der Klöster ging nicht nur ein weibliches Lebensmodell eines Lebens ohne Mann verloren, es wurde auch eine neue Norm gesetzt. Eine Frau hatte künftig eine Ehefrau zu sein, denn dem Mann zu dienen und Kinder zu gebären - das sei die Bestimmung der Frau. Bei aller Wertschätzung seiner eigenen Frau gegenüber, bei aller prinzipiell propagierten Gleichheit der Geschlechter, rückte auch Luther nicht von dieser Bestimmung der Frau ab: „Auch wenn sie (die Frauen) sich (durch Schwangerschaften) müde und zuletzt tot tragen, das schadet nicht. Lass sie nur sich zu Tode tragen; dazu sind sie da.“

Eine solche Sicht haben wir heute hinter uns gelassen, doch die Fixierung auf die Ehe hält im Grunde bis heute an. Wenn auch nicht mehr so massiv wie zu früheren Zeiten, aber doch noch immer spürbar wird anderen Lebensformen von Frauen mit einer gewissen Skepsis begegnet. Nicht zuletzt die Auseinandersetzungen um die Familiendenkschrift der EKD vom vergangenen Sommer zeigt, wie vielfach an einem ganz traditionellen Ehe- und Familienbild festgehalten wird.

Liebe Gemeinde, die Freiheit, die für Martin Luther ein so wichtiger Wert war, wurde in Bezug auf die Frauen nicht wirklich umgesetzt. Das emanzipatorische Potential der Reformation hat sich für sie erst einmal nicht voll entfaltet. Das Priestertum aller Gläubigen hätte konsequenterweise einmünden müssen in die Öffnung kirchlicher Ämter auch für Frauen. Doch dies geschah nicht.

Nur in der Täuferbewegung waren Frauen relativ gleichberechtigt. Dort finden sich sogar Ansätze einer inklusiven Sprache. Neben den »Brüdern« werden auch die »Schwestern« ausdrücklich benannt und somit als gleichberechtigte Menschen wahrgenommen.

Erst sehr viel später - im Pietismus des 18. Jahrhunderts - finden wir neue Ansätze, mit denen Frauen eine gewichtigere Rolle im Leben von Kirche und Gemeinde zugestanden wird.

Und es dauerte fast 500 Jahre, bis die Frage der Ordination von Frauen ernsthaft diskutiert und dann auch verwirklicht wurde. Unsere Landeskirche war mit der Einführung der Ordination von Frauen 1958 eine der ersten; volle Gleichberechtigung erhielten die Frauen aber erst 1968.

Eine abwertende Haltung gegenüber Frauen als Pfarrerinnen finden wir auch



heute noch – nicht nur in Schweigen-Rechtenbach, wo sich ein Pfarrer und so mancher Presbyter gegen Frauen als Pfarrerinnen aussprechen. Auch ein renommierter Theologieprofessor wie Friedrich Wilhelm Graf aus München beklagt, dass unter den Theologiestudierenden vermehrt junge Frauen dominierten, meistens eher mit einem kleinbürgerlichen Sozialisationshintergrund, eher Muttitypen als wirklich Intellektuelle, und eine Form von Religiosität, in der man einen Kuschelgott mit schlechtem Geschmack verbindet. Eine Äußerung aus dem Jahr 2011!

War die Reformation ein Gewinn an Freiheit, bedeutete sie einen Emanzipationsschub?

Gingen Frauen aus der Reformation gestärkt hervor und konnten sie sich ermutigt fühlen, sich in der Kirche mehr einzubringen?

Die vielleicht irritierende Doppelung von Frage- und Ausrufezeichen im Faltblatt hat ihren Sinn: die Antwort ist nämlich weder ein eindeutiges Ja noch ein eindeutiges Nein.

Einzelne Frauen haben sich im Zuge der reformatorischen Bewegung bestärkt, ermutigt, befreit gefühlt; ihnen ist es gelungen, ganz neue ungewohnte Lebensformen für sich zu entdecken und zu verwirklichen.

Aufs Ganze gesehen haben die Reformation und ihr neues Frauenbild aber zu einer Festlegung der Frau als Ehefrau und Mutter geführt, einer Festlegung, die für die folgenden Jahrhunderte Bestand haben sollte.

Erst die gesellschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts haben zu einer radikalen Veränderung der Rolle von Frauen geführt, im Zuge derer auch reformatorische Gedanken neu entdeckt und fruchtbar gemacht werden konnten.

Die Keime waren wohl angelegt, aber der Boden war über lange Zeit zu steinig, als dass die Saat hätte aufgehen können.

Und manches Samenkorn aus biblischer oder reformatorischer Zeit liegt wohl immer noch in der Erde und wartet darauf, dass seine Zeit kommt, aufzugehen und Frucht zu bringen.

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt eins in Christus“ – auch dieses paulinische Wort ist so ein Samenkorn, das noch darauf wartet, in fruchtbarer Erde zur vollen Entfaltung zu kommen.

„Es mag sein, dass alles fällt“ – es mag sein, dass es noch lange dauert, bis die Vision einer geschlechtergerechten Kirche sich erfüllt – aber die Hoffnung darauf gebe ich nicht auf.

Amen.